

9. Definitionen zu Begriffen, die im Zusammenhang mit Tierverhalten von Bedeutung sind

- **Wohlbefinden** zeichnet sich durch physische und psychische Harmonie des Tieres mit sich und seiner Umwelt aus. Es ist durch Gesundheit und normales Verhalten gekennzeichnet, was einen ungestörten, artgemäßen und verhaltensgerechten Ablauf der Lebensvorgänge voraussetzt. Die Freiheit von Schmerzen und Leiden ist Voraussetzung des Wohlbefindens, reicht aber nicht aus (LORZ u. METZGER 1999).
- **Leiden** sind nach LORZ u. METZGER (1999) alle vom Begriff des Schmerzes nicht erfassten Beeinträchtigungen im Wohlbefinden, die über Unbehagen hinausgehen und eine nicht unwesentliche Zeitspanne fortauern. Hierzu gehören Empfindungen wie Angst, Verängstigung, negativer Stress längerer Dauer, Schreckzustände, Furchtzustände, Panik, starke Aufregung, Erschöpfung, Trauer, starke innere Unruhe, starkes Unwohlsein, Hunger- und Durstqualen. Leiden können ihren Ausdruck finden in Verhaltensstörungen und Verhaltensanomalien.
- Als **Schaden** bezeichnet man nach LORZ u. METZGER (1999) einen Zustand des Tieres, der von seinem gewöhnlichen Zustand hin zum Schlechteren abweicht und nicht bald vorübergeht. Die Abweichung kann körperlich, aber auch seelisch, etwa bei Verhaltensauffälligkeiten, sein. Beispiele für Schäden sind herabgesetzte Bewegungsfähigkeit, Gesundheitsschädigungen wie Wunden, funktionelle Störungen, Lähmungen oder Krankheiten. Schmerzen oder Leiden können einem Schaden vorangehen, ihn begleiten oder ihm nachfolgen. Dagegen bedeutet die Unversehrtheit eines Tieres die Freiheit von Schäden.
- Zum **Normalverhalten** gehört, dass eine Verhaltensweise in einem bestimmten Kontext auftritt bzw. dass sie an einem adäquaten Gegenstand abläuft. Jedoch muss ein Verhalten, dass in Dauer oder Frequenz der auftretenden Verhaltensweisen stark von einem geläufigen Mittelwert abweicht, nicht zwangsläufig pathologisch sein, da es Ausdruck einer Adaptation sein kann (SAMBRAUS 1997).
- Als eine **Verhaltensabweichung** bezeichnet GRAUVOGL (1990) neue Strategien der Tiere zur Bewältigung misslicher Umweltbedingungen.

- Als **Störung des Verhaltens** wird jede Abweichung vom Normalverhalten bezüglich Form, Frequenz, Dauer und Häufigkeit betrachtet, die zur Beeinträchtigung von Selbstaufbau und Selbsterhalt des Organismus führt oder eine Folge davon ist. Die Überforderung der Anpassungsfähigkeit äußert sich in der Beeinträchtigung von Selbstaufbau und Selbsterhalt und somit letztlich im Auftreten von Schäden. Auch das wiederholte Auftreten von Verhalten, ohne dass damit eine aus dem Normalverhalten bekannte Leistung erbracht wird oder eine Funktion ersichtlich ist, stellt eine Verhaltensstörung dar (OESTER u. FRÖHLICH 1986). Dies stellt Indikatoren für nicht gelungene Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung dar (TSCHANZ 1985).
- Verhaltensstörung ist eine im Hinblick auf Modalität, Intensität oder Frequenz erhebliche und andauernde Abweichung vom Normalverhalten (SAMBRAUS 1997).
- Bei einer **Verhaltensstörung** ist das Verhalten von seiner ursprünglichen Funktion entkoppelt und schädigt häufig den eigenen Organismus oder den eines Artgenossen. In diesem Zusammenhang muss zwischen einer Verhaltensabweichung als erfolgreicher Verhaltensanpassung an geänderte Bedingungen und einer Verhaltensstörung als gescheiterten Anpassung unterschieden werden, wobei die Übergänge fließend sein können. Beispiele für Verhaltensstörungen sind: Autoaggressionen, Ausfall des Komfortverhaltens, Ausfall des Erkundungs- oder Spielverhaltens, reduziertes Bewegungsverhalten mit einer ausdruckslosen Mimik, Auflösung der zweigipfligen tagesperiodischen Aktivitätsverteilung (NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT und FORSTEN 1998).
- Nach WIPKEMA (1983) werden **Verhaltensstörungen** in unterschiedliche Kategorien eingeteilt: schädigende Verhaltensweisen (Schwanzbeißen, Federpicken), Stereotypien (Zungenspiel, stereotypes Laufen), Leerlaufhandlungen (Schein-Sandbaden), Apathie (bewegungsloses Sitzen oder Stehen) und Handlungen am Ersatzobjekt (Stangenbeißen, Belecken).
- Keine Verhaltensstörungen sind z.B. Leerlaufverhalten oder Konfliktverhalten, Übersprungverhalten, umorientiertes Verhalten auf ein inadäquates Objekt. Unter restriktiven Haltungsbedingungen kann eine Häufung dieser oder entsprechender

Verhaltensweisen sichtbar werden, die dann als Verhaltensstörung zu bezeichnen sind (BUCHHOLTZ 1993).

- **Stereotypien:** Nach GATTERMANN (1993) gehören Stereotypien zu den häufigsten milieubedingten Verhaltensstörungen oder auch Ersatzhandlungen. Nach SAMBRAUS (1978) sind Bewegungsstereotypien durch Frustration hervorgerufene, sich ständig zwanghaft wiederholende Bewegungsweisen, die anscheinend keine Funktion besitzen.
- Ein **Bedarf** ergibt sich bei einem Lebewesen aus der Notwendigkeit, in einen Zustand zu gelangen, in dem die Bedingungen für das Gelingen von Selbstaufbau und Selbsterhalt erfüllt sind. Bedingungen hierfür sind das Vorhandensein von Stoffen und Reizen sowie die Möglichkeit für das Lebewesen, sie zu nutzen (BAMMERT et al. 1993).
- Im Konzept der **Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung** (TSCHANZ 1985) wird davon ausgegangen, dass Lebewesen zu Selbstaufbau, Selbsterhaltung und Fortpflanzung fähig sind. Voraussetzung hierfür ist das Vorhandensein von Stoffen und Reizen, an denen die Lebewesen Bedarf haben. Durch Bedarfsdeckung erzeugt das Lebewesen in sich jene Bedingungen, die für das Gelingen von Selbstaufbau und Selbsterhaltung erforderlich sind. Außerdem muss das Lebewesen die Fähigkeit besitzen, schädigenden Einwirkungen zu begegnen. Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung sind die Grundfunktionen des Verhaltens, welche dem Individuum ermöglichen, sich erfolgreich mit der Umwelt und sich selbst auseinander zu setzen (BAMMERT et al. 1993).
- Ein **Bedürfnis** ist das mit dem Erleben eines Mangels und mit dem Streben nach Beseitigung dieses Mangels verbundene Gefühl (BAMMERT et al. 1993).